

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades**

Band (Jahr): **5 (1912)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische Monatschrift für Berufskrankenpflege

— Obligatorisches Verbandsorgan —

des

Schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Delegiertenversammlung des schweizerischen Krankenpflegebundes . . .	169	Soziale Arbeit in London (Schluß) .	175
Weitere Stimmen über den Weltkongreß der Krankenpflegerinnen in Köln .	170	Aus den Verbänden und Schulen .	178
Statuten für den Krankenpflegerinnenverband des Bürgerhospitals Basel .	174	Kleine Mitteilungen	187
		Briefkasten	187
		Mitteilung des schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme	188

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
 Jährlich Fr. 2.50
 Halbjährlich „ 1.50
 Für das Ausland:
 Jährlich Fr. 3.—
 Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstrasse 8, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des Schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Frä. Dr. Anna Heer, Zürich; Vize-Präsidium: Herr Dr. W. Sahli, Bern; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider, Zürich; Quästorin: Schw. Rosa Kölla, Zürich; Herr Dr. Fischer, Bern; Frau Vorsteherin Emma Dold, Bern; Schwestern Emmy Oser, Protokollführerin; Berta Dietsch, Elise Stettler, Zürich; Pfleger Paul Geering, Zürich; H. Schenkel, Bern.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Vorsitzende: Frä. Dr. Heer; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider; Herr Stadtarzt Dr. Krucker; Schw. Lydia Boller, Magdalena Seiler, Elise Stettler, Seline Zimmermann, Protokollführerin; Pfleger Paul Geering, Leo Seiler. Beratendes Mitglied: Frä. Heß, Bureausekretärin.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Bern.

Präsident: Dr. W. Sahli; Vizepräsident: Dr. C. Fischer; Sekretärin: Frau Vorsteherin Erika Michel; Kassiererin: Frau Vorsteherin Emma Dold; Schw. Martha Stettler; Wärter H. Schenkel, G. Bolz.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Neuenburg.

Präsident: Dr. C. de Marval; Secrétaire-caissière: Sœur Maria Quinche; Assesseurs: M^{lle} M. Sahli; M^{lle} Moosmann, infirmière; M^{lle} F. Scheidegger, infirmière.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Basel.

Präsident: Dr. Oscar Kreis; Vizepräsident: Pfleger B. Rahm; Aktuarin: Schw. A. Lindenmeyer; Kassier: Pfleger Ch. Heusi; Protokollführerin: Schw. L. Probst.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der Schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Predigerstraße 10, Bern.

Neuenburg: M^{lle} M. Sahli, Maillefer 7, Neuchâtel-Serrières.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel.

Verbandszeitschrift.

Adresse der Redaktion und Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstrasse 8, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen recht deutlich schreiben. Bei Adressänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herauschneiden und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den Stellenanzeiger werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf ausschließlich von den stimmberechtigten Mitgliedern des Schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf auch zu der Zivillleidung, oder, falls es sich um Zugehörige zu verschiedenen Berufsorganisationen handelt, auch zu andern Trachten getragen werden, und zwar sowohl in Form der Brosche als des Anhängers.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des Schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungsorte, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivillleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände etc. getragen werden.

Die Tracht muß in Stoff, Farbe und Schnitt genau den bezüglichlichen Vorschriften entsprechen. Es ist großer Wert darauf zu legen, daß alle Trachtkleidungsstücke gut sitzen und sich auch durch Sauberkeit auszeichnen, damit die Einfachheit der Tracht einen würdigen Eindruck mache.

Aufnahme- und Austrittsgesuche, sowie Gesuche von nichtstimmberechtigten Mitgliedern um Verleihung der Stimmberechtigung sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatschrift für Berufskrankenpflege

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Delegiertenversammlung

Sonntag den 17. November 1912, nachmittags 1 Uhr, im Hotel
Schweizerhof in Olten.

- Traktanden:
1. Protokoll.
 2. Berichterstattung und Jahresrechnung.
 3. Wahlen.
 4. Examenfrage (Referent: Herr Dr. Fischer).
 5. Antrag auf Statutenänderung.
 6. Normalien für die Anstellung von Pflegepersonal in Anstalten.
 7. Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung werden hiermit die Delegierten, sowie überhaupt sämtliche stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitglieder der verschiedenen zum Krankenpflegebund gehörenden Verbände freundlich eingeladen.

Wer an dem gemeinsamen Mittagessen um 12 $\frac{1}{4}$ Uhr im Hotel Schweizerhof in Olten (Preis Fr. 1.50) teilnehmen will, möge dies bis spätestens am 12. November dem Bureau seines Verbandes mitteilen, damit der Wirt rechtzeitig in Kenntnis gesetzt werden kann.

Im Anschluß an die Verhandlungen ist bis zur Abfahrt der Züge Gelegenheit zur Einnahme eines gemeinsamen Abendkaffees, ebenfalls im Schweizerhof, geboten.

Es wird beabsichtigt, bei genügend großer Beteiligung, für die Mitglieder des Zürcher Verbandes ein Kollektivbillett Zürich-Olten retour zu ermäßigter Tage zu lösen und für einen eigenen Wagen zu sorgen. Wer sich für die Fahrt anschließen will, hat dies bis spätestens am 14. November dem Bureau in Zürich mitzuteilen. Es ist ratsam, diese Nummer der „Blätter für Krankenpflege“ mit in die Delegiertenversammlung zu nehmen, damit den Traktanden 4 und 6 besser gefolgt werden kann.

Auf denn, nach Olten, zur gemeinsamen Arbeit, zum Wohle unseres großen, lieben Werkes, des schweizerischen Krankenpflegebundes!

Zürich, den 4. Oktober 1912.

Der Vorstand des Schweiz. Krankenpflegebundes.



Weitere Stimmen über den Weltkongreß der Krankenpflegerinnen in Köln.

Gewiß ist es für jede Krankenpflegerin von großem Wert, einmal über die Grenzen ihres Arbeitsfeldes hinauszukommen und zu vernehmen, was ihre Berufsgenossinnen in der ganzen Welt schaffen, erstreben, oder was sie bereits erreicht haben. Die beste Gelegenheit dazu bot der vom 5.—8. August in Köln tagende Kongreß des Weltbundes der Krankenpflegerinnen, an dem Vertreter von 23 Nationen teilnahmen.

Köln hatte den Kongreßteilnehmerinnen in überaus gastfreundlicher Weise seine Tore erschlossen, so daß der Aufenthalt in der schönen, stolzen RheinStadt wohl für alle eine Fülle von Schönerem und Interessantem brachte.

Alles wiederzugeben, was ich in diesen Tagen gehört und erlebt, würde viel zu weit führen. Ich will nur versuchen, einiges hervorzuheben, was auch von Nutzen sein könnte für den Ausbau unserer Organisation. Schw. Agnes Karll, die Leiterin der deutschen Berufsorganisation und Präsidentin des Weltbundes, löste ihre schwierige Aufgabe mit bewunderungswürdiger Ruhe und Sicherheit.

In der Generalversammlung wurden hauptsächlich schriftliche und mündliche Grüße überbracht und die unvermeidlichen, geschäftlichen Angelegenheiten erledigt. Daneben erregte etwas unser lebhaftes Interesse. Es ist Brauch, daß jeweils alle drei Jahre am Kongreß eine Parole (englisch watchword, Wort, auf das man besonders achtet und sich davon leiten läßt) ausgibt. Die Losungen der verfloßenen Perioden hatten gelautet: „Arbeit, Mut, Leben“. Nun wurde uns das köstliche Wort „Streben“ mit auf den Weg gegeben. Was könnte passender sein für diese Zeit, wo alles ringt und schafft, um vorwärts zu kommen.

Mrs. Bedford Jenwick, die Ehrenpräsidentin des I. C. N., knüpfte folgende Erklärung an die ausgegebene Parole: Streben bedeutet, ernstlich das suchen, was über uns ist, nach Seelenstärke verlangen, nach dem, was rein und heilig ist; trachten, gerne andere an dem teilnehmen lassen, was wir wissen, unser Glück in der Hingabe unseres Lebens für andere finden. Diese Wünsche begleiteten uns während der nunmehr eröffneten Verhandlungen. Der Weltbund beschloß ferner, in allen Ländern dringend die Einführung einer staatlichen Prüfung, Beaufsichtigung und Registrierung der Krankenpflegerinnen zu fordern. Amerika und Neuseeland plaidierten eifrig für das Frauenstimmrecht. Als sehr notwendig erscheint die Einführung von Vorbereitungskursen für Probeschwestern, die sich aber nicht nur auf 2—6 Wochen, sondern auf mehrere Monate erstrecken sollen. Ich möchte aber den Antrag, solche Kurse in Spezialschulen abzuhalten, nicht unterstützen. Die idealste Ausbildung für Schwestern ist doch diejenige in einem Mutterhaus, das an ein kleineres Krankenhaus angegliedert ist. Da werden die Schülerinnen sorgfältig in die Krankenpflege eingeführt, stehen unter der Aufsicht und dem Einfluß der Oberin und werden später mehr Gewinn haben von der Arbeit in einem großen Krankenhause.

Da sich mehr und mehr die Schwestern in der sozialen Arbeit betätigen, so müßte auch schon in der Ausbildungszeit etwas zur Vorbereitung der Schwestern auf diesem Gebiete geschehen. Alle, die in der Fürsorge beschäftigt sind, betonen, wie wertvoll es für ihr Amt sei, als ganz ausgebildete Schwestern vor ihre Schützlinge zu treten. Mit großem Interesse wurde der Vortrag von Herrn Medizinalrat Dr. Hecker aus Straßburg entgegengenommen. Daß es ein Arzt übernommen hatte, sich so eingehend mit dem Thema: „Die Ueberarbeitung der Kranken-

pflegerin“ zu befassen, wurde sehr dankbar anerkannt. Der Referent ging sogar so weit, den Wunsch auszusprechen, die Ärzte sollten selbst Nachtwachen übernehmen, wie er es selbst seinerzeit in der Charité gemacht habe, oder noch besser einen praktischen Kurs für Krankenpflege durchmachen, um mehr Einsicht und Verständnis für die Arbeit der Schwestern zu haben. Die schrecklichen Zustände, die der Referent aufdeckt, existieren, Gott sei Dank, nicht mehr in den gut geleiteten Schwesternvereinen vom Roten Kreuz und in manchen andern Anstalten. Ich hatte das Glück, ein Jahr lang in einer Schwesternschaft zu arbeiten, wo keine Mühe gespart wurde, das Los der Schwestern so günstig wie möglich zu gestalten. Dienstzeit, Nachtwache, Verpflegung, Urlaub, Altersversorgungen waren genau geregelt und daneben wurde man noch angespornt, sich innerlich weiterzubilden. Wenn die Schwestern einsehen wollten, wie wichtig für sie der Anschluß an eine gut organisierte Schwesternschaft ist, so könnte viel Unglück und Elend vermieden werden. Viele empfinden aber die notwendige, militärische Ordnung als unberechtigten Zwang und Angriff auf die persönliche Freiheit und gehen lieber ungebunden, aber auch ungeschützt ihren eigenen Weg. Mir widerstrebt es, die Krankenschwestern beinahe als Märtyrerinnen hingestellt zu sehen. Wir werden doch durch keinen religiösen Zwang zu unserm Dienst verpflichtet, sondern ergreifen aus freiem Willen den Beruf, der es uns ermöglicht, für unsere Mitmenschen zu leben.

Im Anschluß an diesen Vortrag wurden verschiedene Wünsche ausgesprochen, deren Erfüllung den Schwesternstand heben könnte:

1. Ungeprüften Pflegekräften die Krankenpflege zu verbieten;
2. überall Tag- und Nachtdienst zu trennen;
3. die Arbeitszeit auf 10 Stunden zu beschränken;
4. Urlaub von 3—4 Wochen zu fordern;
5. Die Arztvisiten zu regulieren, damit die Schwestern nicht während den Mahlzeiten gestört werden;
6. als niedrigste Altersgrenze für Schülerinnen 23 Jahre anzusetzen;
7. grobe Arbeiten durch Hülfspersonal verrichten zu lassen;
8. die Gewährung von Ausgang und Urlaub der Oberschwester zu überlassen;
9. sich dagegen zu wehren, daß Ausgang und Rückkehr der Schwestern durch den Portier kontrolliert werden.

Neuseeland berichtet vom Achtstundentag und ist sehr stolz darauf, als erstes Land die staatliche Prüfung gehabt zu haben und das Frauenstimmrecht zu besitzen.

Selbst der Papst interessiert sich für die Krankenpflege und hat eine Krankenpflegeschule gegründet.

Von den Oberinnen wird verlangt, daß sie möglichst alle Talente und Tugenden in sich vereinigen, vor allem aber Herz und Organisationstalent besitzen. Wünschenswert wäre es, den Oberinnen Sitz und Stimme in der Krankenhausverwaltung einzuräumen.

Einen würdigen Abschluß der Kongreßtage bildete gewiß der Besuch der Diakonissenanstalt Kaiserswerth. Aus der modernen Berufsauffassung heraus, die oft mehr Rechte als Pflichten kennt, in ein Haus zu kommen, wo Friede und Glück im Schwesternberuf stehen, auf allen Gesichtern zu lesen war, mußte manchem von uns einen tiefen Eindruck machen. Die Anstalt sieht auf Jahrzehnte treuer Arbeit und schweren Ringens zurück. Sie kann sich auch rühmen, guten Samen ins Herz einer Frau ausgestreut zu haben, die für uns Krankenschwestern aller Nationen vorbildlich geworden. Das Zimmerchen, das Florence Nightingale während ihres Aufenthaltes in Kaiserswerth bewohnte, wurde uns gezeigt. Vielleicht ging es noch andern wie mir, als die

Oberschwester der Anstalt uns beim Kaffee von ihrem Besuch bei Miß Nightingale erzählte. Man sah die würdige Greisin, zu der wir mit Bewunderung aufschauen, im Geiste vor sich und war von dem heißen Wunsche beseelt, stets mit Liebe und Freudigkeit im Schwesternberuf stehen zu können.

Basel, im August 1912.

Schw. Luise Probst.

Meine Ferien hatte ich dieses Jahr ganz besonders gut ausgenützt; dem Kölner Kongreß des Weltbundes der Krankenpflegerinnen galt mein Besuch. Nun wünscht man von mir zu wissen, was ich für einen Eindruck von diesem Kongreß erhalten habe. Gerne will ich dem Wunsche entsprechen, aber mit was kann ich den Kongreß messen? Gestatten Sie mir, einen Vergleich zu machen. An einem Vortag hatten wir einmal Gelegenheit, eine Bergtour zu machen; nicht ohne Strapazen hatten wir die oberste Bergeskrante erreicht, unvergeßlich ist uns der Tag auf dem Berge, die Firnen, die Spitzen der Berge röteten sich immer mehr, bis alle im schönsten Morgenglanz erstrahlten. Also einen gewaltigen, mächtigen Eindruck hat auf mich der Kongreß des Weltbundes der Krankenpflegerinnen gemacht, unvergeßlich werden auch mir diese Tage sein.

Ich sah eine Spur von besseren Zeiten für unsere Schwestern kommen, ich sah die ersten Strahlen des Morgenrotes, wie auf unseren Bergen in nicht mehr allzuweiter Ferne aufleuchten, ich sah Höhenmenschen gleich unseren Bergriesen, die für das Wohl und Weh der Schwestern tatkräftig eintraten, ich sah Hunderte von Schwestern, die ein einzig Volk von Schwestern waren, ein tiefer Gedanke einte sie alle Gutes zu tun, Segen zu stiften und Leiden zu mildern.

Vorbei sind nun die schönen Tage, dankbar denken wir an sie zurück, die Schwestern sind alle wieder an ihre ernste Arbeit nach allen Weltteilen gewandert, hoffend, daß die Saaten, die durch die Vorträge ausgestreut worden sind, reiche Früchte tragen möchten.

Ja, möchte der Appell, der an alle Menschen gerichtet worden ist, nicht umsonst verklingen, denn leider ist das Elend, der Berufsjammer, von dem Herr Dr. med. Hecker aus Straßburg sagte, nicht übertrieben, auch bei uns in der Schweiz sind derartige Zustände, es ist dieselbe Misere. Ich kenne aus Erfahrung diese Uebelstände; selbstverständlich fordert unser Beruf Aufopferung und Selbstverleugnung; aber nicht ein sinnloses Ruinieren der eigenen Gesundheit in kürzester Zeit ist damit gemeint. Es muß unbedingt diesem doppelten Unrecht gegen die Schwestern und gegen die Kranken ein Ende gemacht werden.

Wir wollen hoffen und wünschen, daß die Zukunft bessere Zeiten bringen möchte, vielleicht erleben wir es noch, das Werk vollbracht zu sehen.

Schw. Käthe Stocker, Gemeindepflegerin, Lenzburg, Aargau.

1900 wohnte ich einigen Verhandlungen des «Congrès des femmes» in Paris bei, der wie viele andere Kongresse anlässlich der Weltausstellung stattfand. Großen Eindruck machten mir die redegewandten Frauen. In welcher klarer, überzeugender Form brachten sie ihre Forderungen vor die Versammlung, wiederlegten Angriffe und verstanden es hinzureißen. Der Typus der geistreichen, gewandten und eleganten Französin, die sich ihren Platz im öffentlichen Leben, das Recht zur Arbeit, ihre politische Gleichberechtigung, mit einem Wort, die sich die Zukunft erobern will, stand vor meinen Augen.

Heute, 1912, sitze ich in Köln. Nicht in den glänzenden Kongresssälen der Pariser Weltausstellung, sondern in dem alt-ehrwürdigen Saal des Gürzenich, den

sich vor Jahrhunderten die Kölner für ihre Versammlungen und Feste erbaut hatten, und der doch in dieser langen Zeit noch nie eine ähnliche Versammlung gesehen hat.

Die Sireihen füllen Frauen, deren Züge von angestrenzter Arbeit und Selbstverleugnung erzählen. Krankenpflegerinnen, ob sie die Tracht der verschiedenen Organisationen tragen, oder im einfachen Zivilkleid erscheinen. Dazwischen einige elegante Toiletten der Kölner Damen, der lebenswürdigen Gastgeberinnen.

Welch merkwürdiges Gefühl mich ergreift. — Ich komme zu Schwestern, zu meinesgleichen, es sind keine Fremden für mich, die Hunderte, die hier sitzen! Damals, vor 12 Jahren in Paris, fühlte ich mich als Zuhörerin, die wohl mit Interesse folgte und sich hinreißen ließ, hier bin ich Mitglied, Mithandelnde, Mitverantwortliche.

Sonst sind wir Krankenpflegerinnen gewöhnt, uns meist nur im Dienst zu sehen und uns über dienstliche Angelegenheiten zu unterhalten. Ueber den tausendfachen Anforderungen des Berufes, die uns abends müde und ausgepumpt zurücklassen, verlieren wir die Fähigkeit, unsere Augen auf das große Ganze zu richten, uns eins zu fühlen mit den Mitarbeitenden. Nun führt uns dieser Kongreß zu Hunderten aus den verschiedensten Ländern zusammen. Der Begriff der Gemeinsamkeit gewinnt greifbare Gestalt. Wir formulieren unsere Wünsche, wir beurteilen unsere Arbeitsleistung nach dem Modus des modernen Arbeiters, wir sehen, daß, was wir oft als etwas Unabänderliches ansahen, die äußerste Anstrengung unserer Kräfte nicht sein muß, daß wir Unrecht an uns selber tun. Durch unser Aufopferungsbedürfnis und die Liebe zu den Kranken werden wir verführt, auf ganz unrationelle Art unsere Kräfte auszunützen, und unsere Umgebung nimmt das als etwas Selbstverständliches hin, und stellt ihre Anforderungen demgemäß. Die bitteren Erfahrungen, die wir jede einzelne persönlich gemacht haben, hier hören wir, daß Tausende sie mit uns teilen, und eben weil wir sie mit diesen vielen teilen, empfinden wir jetzt auf einmal, wie eng wir zusammen verbunden sind. Wir fühlen, daß es unsere Pflicht ist, uns zu wehren, herauszusagen, daß wir mit dieser Tradition brechen müssen, die ohne Rücksicht auf unsere Gesundheit und Leistungsfähigkeit unsere Arbeitskraft ausbeutet.

Amerika und England beweisen uns, daß es möglich ist, die Arbeitsanforderungen in unserem Beruf rationeller zu gestalten — sie bestärken uns aber auch in unserer Ueberzeugung, daß nur eine geregelte, drei Jahre umfassende Lehrzeit uns tüchtig macht und uns genügend ausbildet für unseren Beruf. Diesen Grundsatz verfolgen wir auch in unseren neuen schweizerischen Krankenpflegeschulen in Zürich und Bern. Was uns aber fehlt, das ist die Spezialausbildung für soziale Arbeit, wie sie Deutschland zum Teil, England aber bereits vollkommen ausgebildet hat.

Eine Fülle von Ausblicken in eine günstigere Zukunft für unsere jungen Schwestern eröffnet sich mir. Ich sehe die Zeit nicht mehr fern, wo uns neben unserer Berufsarbeit und doch zu ihrem Gewinn noch so viel freie Zeit und Kraft bleibt, uns geistig weiterzubilden. Wünsche und Pläne, die unausführbar schienen, die als anspruchsvolle zurückgewiesen wurden, hier sehe ich, daß andere sie auch hegen und damit durchgedrungen sind.

Die Schwestern, die den Vorstand bilden, die da vor uns auf der Estrade sitzen, sie haben selbst jahrelang hart gearbeitet, sie kennen alle die Berufsschwierigkeiten. Mit Bewunderung blicke ich auf sie, unsere Führerinnen, die es fertig gebracht haben, uns alle zu gemeinsamer Arbeit hier zu vereinigen, und uns mit Mut und Begeisterung zu erfüllen für die neuen Aufgaben in unserem Beruf. Mein

großer Wunsch ist, daß sich unsere schweizerische Organisation enger dem Weltbund anschließen möge. Wir verfolgen ja dieselben Ziele wie er, und die Gründer unseres Krankenpflegebundes haben offenes Auge und offenen Sinn für alle diese aktuellen Fragen.

Schw. Emmy Freudweiler, Leiterin des Mütterheimes Zürich.

Statuten

für den Krankenpflegerinnenverband des Bürgerospitals Basel.

§ 1. **Name und Zugehörigkeit.** Unter den Zivilwärterinnen des Bürgerospitals Basel besteht eine Organisation unter dem Titel: Krankenpflegerinnenverband des Bürgerospitals Basel. Dieser Verband bildet eine Sektion des schweizerischen Krankenpflegebundes (Sektion Bürgerospital Basel).

§ 2. **Zweck.** Der Verband hat den Zweck, die dauernd im Krankendienst des Bürgerospitals stehenden, keiner anderweitigen Organisation angehörenden Pflegerinnen unter sich und mit der Anstaltsleitung zu verbinden, sowie die beruflichen und ökonomischen Interessen des Pflegepersonals gemäß den Statuten des schweizerischen Krankenpflegebundes zu fördern. Der Verband betreibt keine eigene Stellenvermittlung: die Mitglieder bedienen sich vorkommendenfalls der andern, im Krankenpflegebund bestehenden Vermittlungsgelegenheiten.

§ 3. **Mitgliedschaft.** Mitglieder können außer dem Anstaltsleiter nur solche Pflegerinnen sein, welche:

- a) im Dienst des Bürgerospitals stehen,
- b) den Bestimmungen des schweizerischen Krankenpflegebundes entsprechen.

Nach diesen Bestimmungen sind zu unterscheiden stimmberechtigte und nicht stimmberechtigte Mitglieder.

Austritt aus dem Dienst des Bürgerospitals bedingt ohne weiteres Aufhören der Mitgliedschaft resp. Uebertritt in eine andere Sektion des Krankenpflegebundes.

§ 4. **Vorstand.** Die Leitung des Verbandes geschieht durch dessen Vorstand, bestehend aus dem administrativen Anstaltsleiter (Spitaldirektor) als Präsidenten ex officio, und zwei durch den Verband gewählten Mitgliedern.

Obliegenheit des Vorstandes ist:

- a) neu aufzunehmende Mitglieder der Versammlung vorzuschlagen;
- b) die Versammlung der Mitglieder zu berufen, so oft erforderlich;
- c) die laufenden Verbandsgeschäfte zu besorgen.

§ 5. **Versammlung.** Die Versammlung der Verbandsmitglieder, vom Vorstand einberufen, hat:

- a) zwei Vorstandsmitglieder, sowie die Delegierten zum schweizerischen Krankenpflegebund zu wählen;
- b) über die Aufnahme neuer Mitglieder, die ihr vom Vorstand präsentiert werden, abzustimmen;
- c) über Statutenänderungen und sonstige Anträge, die vom Vorstand der Versammlung unterbreitet werden, zu beraten und zu beschließen.

Anregungen von Mitgliedern sind mindestens drei Tage vor einer Versammlung dem Vorstande einzureichen.

§ 6. **Abzeichen.** Im Dienst tragen die Verbandsmitglieder die vom Spital gelieferte Verbandsstenuue. Außerdem haben die Stimmberechtigten jederzeit das Recht, die Abzeichen des Krankenpflegebundes zu führen.

§ 7. **Leistungen.** Den statutengemäßen Mitgliederbeitrag an den schweizerischen Krankenpflegebund, sowie das Abonnement des Bundesorgans für sämtliche Mitglieder leistet die Spitalverwaltung.



Soziale Arbeit in London.

Von Schw. T. J.

(Schluß.)

Um der Säuglingssterblichkeit entgegenzutreten, hat man an verschiedenen Orten in London Säuglingskonsultationen eingeführt. Die Säuglinge werden gewogen und unentgeltlich untersucht, die Ärztin erteilt Ratschläge über die Ernährung. Eine solche Sprechstunde wurde von einer verheirateten Ärztin übernommen, deren Mann ihr nicht erlaubt, anderweitig zu praktizieren.

Neben meiner Arbeit als Aushilfe hatte ich Gelegenheit, einige der großen Anstalten Londons zu besuchen; besonders interessierten mich natürlich die Spitäler. Ich suchte von der begleitenden Schwester einiges über die Arbeitseinteilung und Organisation zu erfahren, man müßte jedoch, wenn auch nur kurze Zeit, da gearbeitet haben, um die Vor- und Nachteile des Systems zu sehen und auf die Einzelheiten in der Einrichtung aufmerksam zu werden. Jedes Spital ist eine Schule, wo Schwestern ausgebildet werden. In jedem größeren allgemeinen Spital können sie den ganzen Kurs von 3—4 Jahren durchmachen, indem sie auf die verschiedenen Abteilungen, Männer-, Frauen-, Kinderchirurgie und Medizin, in den Operationsaal und die Poliklinik versetzt werden und drei Monate Hilfsnachtschwache sein müssen. Danach erhalten sie ein Diplom; in Kinder- oder Frauenspitälern jedoch nur ein solches für Kinder- oder Wochenpflege. Das London Hospital ist das größte Spital, wundervoll modern eingerichtet und tadellos gehalten. Es muß über große Mittel verfügen, wird aber gänzlich aus freiwilligen Beiträgen erhalten. Die Patienten müssen nichts zahlen, sie sollen beim Austritt je nach Vermögen etwas in die Kasse legen. Das Spital hat ein Kollege für Mediziner und soll die beste Pflegerinnenschule sein. So viel ich weiß, ist das Eintrittsalter für Schwestern 25—30 Jahre. Sie arbeiten zwei Jahre als Probeschwestern (probationers) in den verschiedenen Abteilungen, haben theoretischen Unterricht und müssen zwei bis drei Examen bestehen. Dann werden sie im dritten und vierten Jahr entweder in Privatpflegen gesandt oder als Saalschwester (staffnurse) unter einer leitenden Schwester, eingestellt. Das London Hospital steht mitten im «Whitechapel», einem der traurigsten Viertel Londons. Es bildet ein großes Viereck um einen etwas bepflanzten Hof. Diese Bauart bedingt wohlthuende Stille, so daß man kaum glaubt, mitten in einer Großstadt zu sein. Von einem der vielen Balkons sieht man in der Ferne die Kuppel von St. Pauls Kathedrale und näher, zwischen zwei Gebäuden durch, können die Patienten eine belebte Straße beobachten. Die Säle (wards) sind sehr groß, 24—30 Betten; zu jedem Saal gehört ein Badezimmer, eine Teeküche und Kloset. Eine «sister» (leitende Schwester) überwacht den Saal, unter

ihr steht die « staffnurse » und 2—3 « probationers » (Lehrschwestern). Meist hat jeder Saal ein Mädchen für den Boden, die Nebenräume und das Abwaschen. Es gibt zwar noch viel zu putzen für die « probationers », die Messingtafeln mit den Namen der Freibetten glänzen tadellos, was in der Londoner Luft doppelte Mühe verursacht. Während der Arbeitszeit, die jedoch kürzer ist als bei uns, muß jede Schwester viel leisten und flink muß sie unbedingt werden. Jede hat täglich 2—3 Stunden frei, während welchen sie ausgehen kann und soll; alle paar Wochen steht ihr auch die Zeit von Samstag bis Montag zur Verfügung. Die Nachtwachen (night nurses) bleiben ein Jahr und länger in diesem Dienst, sie stehen unter den « night sisters » und haben die « probationers » je drei Monate unter sich. Ueber allen steht die « matron », welche organisiert, verlegt und einteilt, eine Persönlichkeit und ein Einfluß sein muß. Die enorme Küche, von männlichem Personal bedient, ist ganz oben, der Aufzug hat einen « liftboy » und es ist den Schwestern verboten, selbst zu fahren. Eine ganze Abteilung ist für Juden eingerichtet und wird von reichen Juden unterhalten. Hier wird jüdisch gekocht, an der Türe ist eine Pergamentrolle mit dem jüdischen Gesetz angebracht. An allen Betten in diesem Spital finden sich waschbare Vorhänge, welche zur Untersuchung, zum Waschen (jeder Patient wird täglich ganz gewaschen) und bei Sterbenden gezogen werden können. Blumen und Pflanzen schmücken jeden Saal und erfreuen die Kranken. Auch die Schwestern wollen auf ihrem Tischtisch Blumen haben und bezahlen gerne 1 penny pro Monat für die Tischdecoration. Für die Schwestern ist gut gesorgt, jede hat ein eigenes kleines Schlafzimmer, das sie möglichst freundlich gestaltet und wo sie andere zum Tee empfängt. Zwei große Wohnzimmer mit Klavier stehen zur Verfügung und sind durch die Stellung der Möbel in gemütliche Ecken eingeteilt. Die Badeeinrichtungen und Teeküchen der Schwestern sind auch eine große Wohltat. Ein Gärtchen und sogar einen Tennisplatz für die Schwestern gibt es auch; kranke werden in besonderen Krankenzimmer aufs beste gepflegt. Das ganze ist ein militärischer Großbetrieb, dem gegenüber unsere kleineren Anstalten auch ihre Vorteile haben. Es sollen etwa 700 Schwestern da sein, freilich die vielen Privatpflegerinnen mitgerechnet. Letzere arbeiten zwischendurch immer wieder in den Sälen, um neue Erfahrungen zu sammeln und altes aufzufrischen. Es werden auch Schwestern vom London Hospital zu armen Frauen gesandt, um ihnen während der Geburt beizustehen und zehn Tage nachher gehen sie täglich 1—2 mal hin, um Frau und Kind zu besorgen. Eine beneidenswerte Einrichtung besteht seit kürzerer Zeit in den « almoners ». Das sind Damen, welche sich der austretenden Patienten annehmen, für Erholungsbedürftige sorgen, Unheilbaren zu einem passenden Heim verhelfen, mit andern Anstalten oder Vereinen korrespondieren usw. Ich hoffe, daß unsere Spitäler dieses segensreiche Amt auch einst einführen werden, vielleicht ließe es sich mit der Spitalseelsorge verbinden.

Ein großes, schönes Kinderspital habe ich auch besucht, ebenfalls sehr gut eingerichtet und musterhaft gehalten. Es waren da mehr als doppelt so viele Schwestern wie bei uns und ich dachte an meine Spitalkinder, für die ich so gerne etwa ein Weibchen zum Spielen übrig gehabt hätte. Wohl weiß ich gut, daß es einen eigenen Reiz hat, mit seinen Kindern allein zu sein, ich finde es sehr schwer, mit andern zusammen Kinder über dem Säuglingsalter zu pflegen. Die Schwester, die mich herumsührte, sagte auch, daß alle neuen Säle kleiner gemacht werden, gewiß zur Freude jeder Kinder Schwester. Die Kinder tragen, wie bei uns, Kleidchen vom Spital. Praktisch dünkten mich die Flanellröckchen, die die Kleinen auch im Bett anhatten, so daß man sie ruhig auf der Decke kriechen lassen konnte. Praktisch schienen mir auch die kurzen Ärmel der Schwestertracht,

die außer der Arbeit und bei den «sisters» durch weiße anliegende Ueberärmel ergänzt werden.

Am letzten Tage meines «East End» Aufenthaltes, besuchte ich noch «Dr. Barnardo's Homes», jene wunderbare Rettungsorganisation für verwahrloste Kinder, die jetzt nach des Gründers Tod als «National Waifs Association» aus freiwilligen Beiträgen weiterlebt. In «Stepney», einem ebenfalls sehr traurigen Quartier sind die Krippe, das Knabenheim und das Spital. Letzteres macht einen freundlichen, behaglichen Eindruck, obgleich es weder groß noch schön ist. Vielleicht wird hier mit besonderer Liebe gepflegt, weil kein äußerer Glanz anzieht. Im Knabenheim wurde ich durch die verschiedenen Werkstätten geführt, wo die Knaben nach Wunsch und Begabung ein Handwerk erlernen. Sie können eine von etwa zwölf Beschäftigungen wählen. Krüppelknaben werden meist Schneider. In der Bäckerei wird das Brot für die verschiedenen Anstalten gebacken, die Schreiner machen die Koffer für die Auswanderer und die, welche nach absolvierter Lehrzeit austreten. Ich besuchte auch die Kapelle, in welcher sich die Knaben zur Morgen- und Abendandacht versammeln. Das muß ihnen zuerst fremd vorkommen und nur durch die Liebe ihres Retters kann ihnen ein Verständnis für höhere Liebe aufgehen. Meine Führerin erzählte, wie die freiwilligen Besprechungen mit dem Pfarrer gut besucht werden. Dr. Barnardos Werk ruht auf ausgesprochen religiöser Grundlage, z. B. wird von den Schwestern und jedenfalls von den Lehrern ebenfalls verlangt, daß sie einer protestantischen Kirche aktiv angehören und Abstinenten seien. Nirgends hat mir noch das Elend solchen Eindruck gemacht, wie auf den Gesichtern dieser verkommenen Buben. Wie freut man sich, daß solche eine Heimat gefunden haben, aber welche unendliche Liebe und Geduld braucht es, um diesen Menschen beizukommen und sie heraufzuziehen. Außerhalb von London ist ein großes Dorf für Mädchen, ähnlich dem der Armenpflegekinder. Ein solches wird jetzt für Knaben auch gebaut, wo besonders Schwächliche Gartenbau lernen sollen. Es gibt auch ein großes Heim für Kleine (babies Castle) und einige Asyle für kränkliche und unheilbare Kinder, sowie Stationen, wo verlassene Kinder zu allen Zeiten ein Obdach finden.

Dies sind nur einige Eindrücke aus der Riesenarbeit, die in London geleistet wird. Ich las letztes Jahr die Aufforderung der Vorsteherin des St. Hilda's Settlements, dahin zu kommen als ständige Arbeitskraft oder als Aushilfe im Sommer. Gewiß hatte sie recht, daß ein Einblick in die Verhältnisse und die Arbeit von Ost-London jedem Mädchen einen großen Gewinn brächte. Probleme, von denen sie vorher nur gelesen, stehen nun in Wirklichkeit vor ihr. Immer häufiger wohnen gebildete, verwöhnte junge Männer und Frauen eine Zeit lang im Osten der Großstadt, um das Leben und seine Schwierigkeiten dort kennen zu lernen. Eine neue Welt tut sich ihnen auf, ihr Leben wird reicher, selbstloser und glücklicher; was sich nach ihrer Rückkehr in die größeren Verhältnisse auf manche Weise fühlbar macht. Es wird auch nicht als etwas besonderes angesehen, wenn gebildete Mädchen sich ganz der sozialen Arbeit widmen oder Krankenschwestern werden. Letzterer Beruf scheint mir besonders geeignet, die soziale Kluft zu überbrücken, hier treffen sich gebildete und ungebildete Mädchen bei der gleichen Arbeit, in der alle Gaben Verwertung finden. Hier können sie sich gegenseitig näher kommen, sich verstehen und schätzen lernen.

Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Basel.

Das Volksmagazin, Marktplatz 17, Basel, übernimmt auf Bestellung und nach Maß die Anfertigung von Mänteln nach den Mustern des schweizerischen Krankenpflegebundes. Die Preise sind je nach der Qualität des Stoffes folgende:

Mantel, Fasson I, mit Pelervine und Ärmeln:	Qualität	3717	Fr.	32.50	netto
	"	3721	"	35.75	"
	"	3986	"	44.75	"
Mantel, Fasson II, ohne Pelervine:	"	3717	"	27.50	"
	"	3721	"	31.—	"
	"	3986	"	38.—	"

Der Kurs für Arzneilehre hat bei Frl. Dr. Bloch, Missionsstraße 14, Basel, Donnerstag von 2—3 Uhr, begonnen. Zur Teilnahme an demselben laden wir alle Mitglieder freundlich ein.

Man bittet, die Mitgliederkarten zur Abstempelung für das Jahr 1913 im Stellenvermittlungsbureau, Petersgraben 63, vom 1.—15. Dezember abzugeben.

Die Aktuarin: Schw. Anna Lindenmeyer.

Krankenpflegeverband Bürich.

Auszug aus dem Protokoll der Sitzung vom 18. Oktober 1912, nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule.

Anwesend sind: 8 Vorstandsmitglieder und Frl. Heß, Bureausekretärin.

Entschuldigt abwesend: 5 Vorstandsmitglieder.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Neuaufnahmen und Austritte; 3. Borrücken zur Stimmberechtigung; 4. Verschiedenes.

1. Im Anschluß an das Protokoll werden Schw. Marie Muggli und Frau Hauser=Ummann als stimmberechtigte Mitglieder aufgenommen.

Die Aufnahme-Angelegenheit der 7 Wochenpflegerinnen kann noch nicht in der gewünschten Weise erledigt werden, da bei den Kursleitenden keine genauen Erinnerungen an die einzelnen mehr vorliegen; also werden diese noch nach altem Modus aufgenommen als nichtstimmberechtigte Mitglieder. Für die Zukunft hingegen sind uns die gewünschten Auskünfte gerne zugesagt worden. Die Namen der 7 Pflegerinnen lauten: 1. Leibacher, Berta, geb. 1880, von Hemishofen (Schaffhausen). 2. Kottler, Sophie, geb. 1884, von Höngg (Zürich). 3. Gehring, Marina, geb. 1891, von Rüdlingen (Schaffhausen). 4. Fizi, Martha, geb. 1892, von Gais (Appenzell). 5. Baltensberger, Lina, geb. 1882, von Kloten (Zürich). 6. Welti, Berta, geb. 1883, von Unter-Embrach (Zürich). 7. Weber, Rosa, geb. 1883, von Hinwil (Zürich).

2. Neuaufnahmen. a) Mit Stimmberechtigung: Egli, Jda Marie, Krankenpflegerin, von Töß (Zürich). b) Ohne Stimmberechtigung: Billiger, Emma, Silberbauer, Therese, Kapp, Anna, Silberer, Berta, Meyer, Emilie.

Martha Graf hat infolge Erkrankung ihre Lehrzeit noch nicht beenden können und wird deshalb ihre Aufnahme hinausgeschoben, ebenso umständehalber diejenige von Angela Greb.

Austritte: Die Schw. Zuberbühler, Emma und Bär, Marie treten zur Basler Sektion über. Renold, Marie verheiratet sich. Schw. Imbach, Marie wird triftiger Gründe wegen durch den Vorstand vom Verband ausgeschlossen.

3. Das Borrücken zur Stimmberechtigung wird zuteil den Schw. Bär, Martha, Krankenpflegerin; Ceconi, Ellen, Krankenpflegerin; Zimmermann, Emma, Kranken=

pflegerin; Frischnecht, Elise, Wochenpflegerin und Weiß, Frieda, Hebamme. Hingegen muß das Borrücken von Schw. Arnold, Elisabeth einstweilen noch unterbleiben.

Wir machen an dieser Stelle auf einen Druckfehler in Nr. 10 aufmerksam, wo es heißen sollte: Schw. Zimmermann, Emma, Kranken- und nicht Kinderpflegerin.

4. Verschiedenes. Nach Rücksprache des Herrn Stadtarztes Dr. Krucker mit dem städtischen Liegenschaftsverwalter will letzterer unser bei Gelegenheit gerne gedenken, hält aber die Auffindung eines passenden Hauses für das Pflegerinnenheim in der Nähe der Pflegerinenschule für ordentlich schwierig.

Herr Fischinger wünscht zum Eintritt die Fixierung einer oberen Altersgrenze und stimmt für 40 Jahre, andere Meinungen gehen auf 45. Die Entscheidung wird der Delegiertenversammlung beantragt.

Gemeindefchw. Käthe Stocker von Lenzburg wird an der bevorstehenden Monatsversammlung einen Vortrag halten über den Kölner Kongreß.

Es folgt die Mitteilung, daß der Bürgerhospital Basel alle Bedingungen zur Gründung einer eigenen Sektion erfüllt habe und deshalb als solche in den Bund aufgenommen worden sei.

Der Bundesvorstand muß sich entsprechend dem Zuwachs neuer Sektionen vergrößern; man denkt sich in Zukunft die Sektion Basel mit zwei, Bürgerhospital Basel und Neuenburg mit je einem Mitgliede darin vertreten. Zürich steht eine Neuwahl bevor für die zurückgetretene Schw. Berta Dietsch.

Schluß der Sitzung 6 Uhr.

Zürich, den 29. Oktober 1912.

Die Protokollführerin: Schw. Seline.

NB. Es liegt der Protokollführerin noch die Berichtigung eines Fehlers ob; es sollte in der September-Nummer heißen, daß Schw. Lydia Voller als Gabe einer unbekanntenen Gönnerin Fr. 200, nicht nur 100, für das Pflegerinnenheim überreichte.

Erste Monatsversammlung des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Trotz Sturm und Regen fand sich am Donnerstag den 31. Oktober eine recht stattliche Zahl von Pflegerinnen zu unserer ersten Monatsversammlung dieses Winters in dem altbekannten, traulichen Lokal im blauen Seidenhof ein und wurde von unserer Präsidentin, Fr. Dr. Heer, mit gewohnter Wärme begrüßt.

Die Herren Pfleger waren nur durch zwei Mann vertreten, die übrigen scheinen sehr beschäftigt zu sein.

Der Abend trug den Stempel des Gediegenen. Der Ernst herrschte vor, der Humor kam nur inkognito zur Geltung.

Zuerst lauschte die Versammlung in lautloser Spannung dem interessanten Referate von Schw. Käthe Stocker, welche in zirka $\frac{3}{4}$ stündigem Vortrag uns ein lebendiges und recht übersichtliches Bild gab vom Weltkongreß der Krankenpflegerinnen in Köln. Es ist nicht gut möglich, bei der Fülle des Gehörten auf Einzelheiten des Vortrags einzutreten, da dies für unsere kurze Berichterstattung zu weit führen würde. Zudem werden ja in nächster Zeit noch einige Referate über den Weltkongreß in den „Blättern für Krankenpflege“ erscheinen und somit dieses Thema für die Mitglieder des Krankenpflegebundes nach allen Seiten beleuchtet werden. Die, von großem Eifer für die Sache des Weltbundes zeugende Arbeit von Schw. Käthe Stocker sei hiermit aufs beste verdankt; ihre warmen Worte werden nicht nutzlos verhallen.

An das Referat schloß sich, zuerst zögernd, dann aber immer lebhafter werdend, eine rege Diskussion über die heutige Stellung des Pflegepersonals im Privat- und Spitaldienst. Dabei wurde im allgemeinen festgestellt, daß es in der Privatpflege — im Vergleich zu frühern Zeiten — bedeutend besser geworden ist, namentlich seit die neuen Statuten in Kraft stehen, welche — richtig angewendet — den Pflegenden genügend Schutz und Rückhalt gewähren, besonders in sogenannten „schwierigen Verhältnissen“.

Anders liegen die Verhältnisse im Spitaldienst. Da scheint nun wirklich noch manches zu wünschen übrig zu sein. Man sprach von 12—14stündiger ununterbrochener Arbeitszeit bei angestrenghem Krankenpflegegedienst, wobei noch Nachtwachen und schwerere Hausgeschäfte verlangt würden. Es wurde glaubwürdig dargestellt, daß in der Tat in vielen Spitälern und privaten Krankenanstalten eine Ueberbürdung des Personals besteht und es wurde mit Nachdruck verlangt, daß hier Wandel geschaffen werden müsse; namentlich soll die Ausstellung genügender Hilfskräfte für die gröbern Arbeiten (Bodenputzen, Geschirrwaschen etc.) und Trennung von Tag- und Nachtpflege angestrebt werden.

Frl. Dr. Heer betonte, daß im hiesigen Kantonspital schon manche Erleichterung gewährt wurde, aber nicht gut weitere Abhülfe zu schaffen sei, solange der dort herrschende Platzmangel weiterbestehe; sobald aber diese Grundbedingung durch den geplanten Umbau erfüllt sei, werde man energisch auf Besserstellung des Pflegepersonals dringen.

Einzelne Spitäler und Privatanstalten scheinen allerdings rühmliche Ausnahmen zu bilden. So z. B. der Bürgerpital Basel, welcher bereits getrennte Tag- und Nachtpflege eingeführt hat und genügend Hilfspersonal beschäftigt, um die Pflegenden von allen gröbern Arbeiten zu entlasten.

Nur allzuschnell war die Zeit des Zusammenseins verstrichen und dankbar für die schönen, anregenden Stunden trennte man sich mit dem allseitigen Wunsch:

Auf Wiederseh'n in der nächsten Monatsversammlung am 28. November, abends 8¹/₄ Uhr, im blauen Seidenhof.

E. R.

Krankenpflegeverband Basel. — Neuanmeldungen: 1. Hoffmann, Karoline, Wochen- und Krankenpflegerin, geb. 1859, von Töß (Zürich). 2. Meyer, Lina, Krankenpflegerin, geb. 1871, von Wülach (Zürich). 3. Troesch, Olga, Krankenpflegerin, geb. 1879, von Thunjetten (Bern).

Krankenpflegeverband Bern. — Neuanmeldungen: 1. Rebmann, Hulda, Krankenpflegerin, geb. 1886, von Erlenbach (Bern). 2. Bolz, Annie, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Bern. 3. Scheuermeister, Lina, Krankenpflegerin, geb. 1882, von Bern. 4. Freiburghaus, Emilie, Krankenpflegerin, geb. 1882, von Neuenegg (Bern). 5. Gerber, Marie Sophie, Krankenpflegerin, geb. 1859, von Langnau (Bern). 6. Mäder, Julie, Vorgängerin, geb. 1889, von Brienz. 7. Hirschi, Rosina, Vorgängerin, geb. 1887, von Guggisberg. 8. Paris, Mathilde Emilie, Krankenpflegerin, geb. 1881, von Genf.

Neuaufnahmen. a) Stimmberechtigte: Mader, Rosine, Krankenpflegerin, geb. 1886, von Mühleberg (Bern). Schnyder, Magda, Krankenpflegerin, geb. 1886, von Dießbach (Bern). b) Nichtstimmberechtigt: Lehmann, Martha, Vorgängerin, geb. 1881, von Langnau (Bern).

Krankenpflegeverband Zürich. — Vorrücken zur Stimmberechtigung: die Wochenpflegerinnen Schw. Burger, Marie, Howald, Marie, Heim, Helene, Möckli, Luise, Nußberger, Sophie, Zbinden, Luise und Zbinden, Rosa; die Krankenpflegerinnen Schw. Eschmann, Anna, Gysin, Josie, Furrer, Marie, Lüthy, Rosa, Moser, Dora, Schmid, Marie, Uhl, Anna, Uehlinger, Marie und Frl. Wannaer, Fanny.

Neuanmeldungen: 1. Pfyster, Adelheid, Krankenschwester, geb. 1870, von Luzern. 2. Keller, Emilie, Krankenschwester, geb. 1886, von Ober-Embrach (Zürich). 3. Tappolet, Fanny, Krankenschwester, geb. 1885, von Zürich. 4. Neufomm, Rosa, Wochenpflegerin, geb. 1874, von Unterhallau. 5. Reinhard, Emilie, Wochenpflegerin, geb. 1875, von Sumiswald (Bern). 6. Schmid, Marie, Wochenpflegerin, geb. 1876, von Bopfingen (Oberamt Neresheim). 7. Geering, Emma, Wochenpflegerin, geb. 1875, von Schwamendingen (Zürich). 8. Meier, Frieda, Kinderpflegerin, geb. 1887, von Zürich. 9. Frion, Emma, Kinderpflegerin, geb. 1883, von St. Croix (Waadt). 10. Luscher, Elisa, Kinderpflegerin, geb. 1890, von Schwandorf (Bayern).

Rot-Kreuz-Pflegefrauen-schule Bern. — Schwesternverteilung Herbst 1912.

„Das sei dir unverloren:
Fest, tapfer allezeit
Verdien' dir deine Sporen
Im Dienst der Menschlichkeit!
Rundum der Kampf aufs Messer: —
Lern' du zu dieser Frist,
Daß Wunden heilen besser
Als Wunden schlagen ist.“

Freiligrath.

Lindenhof: Oberschw. Julia Seeger. Operationsaal: Schw. Lina Großenbacher, Elisabeth Jenny. II. Etage A: Schw. Elise Flückiger, Klara Steffen, Hanna Richard. II. Etage B: Schw. Margot Beck, Johanna Leuenberger, Lydia Moser. I. Etage A: Schw. Cécile Flück, Fanny Zwicky, Amy Wyder. I. Etage B: Schw. Jeanne Lindauer, Ruth Blotniky, Berta Schindler. Parterre B: Schw. Lily Fankhauser, Irma Etter, Magda Hürzeler, Adele Billiger. Parterre A: Schw. Marguerite von Gonten. Sous-sol: Schw. Mathilde Paris, Marie Ruser. Apotheke: Schw. Anna Kelterborn. Altes Haus: Schw. Marguerite Spars, Hulda Zeller. Nachtwache (turnusweise): Schw. Rosa Schneider, Ottilie Stein.

Inselhospital. Imhof-Pavillon: Oberschw. Rosalie Wyßenbach, Schw. Isabelle Fetscherin. Abt. Dr. von Salis: Oberschw. Maja Rebmann, Schw. Hedwig Stierlin, Betty Großenbacher, Emmy Baumgart, Mina Kaufmann. Abt. Prof. Lüscher: Operationschw. Fina Michel, Schw. Blanche Kramer.

Feldeggspital: Operationschw. Kökli Mader, Schw. Agnes Weißmüller; Klara Graf, Emma Roth, Fanny Luginbühl.

Bürgerhospital Basel. Chirurgie Männer I: Oberschw. Marianne Fankhauser; Operationsaal: Schw. Lydia Widmer; Schw. Helene Zeller, Johanna Rüetschi, Luise Baumgartner, Esther Krattiger, Grete Müller, Marga Ludwig. Medizin Männer II: Oberschw. Klara Wüthrich; Schw. Henry Falb, Hanna Balmer, Julie Grieder, Marianne Keller, Renée Petter, Barbara Andres, Paula Brugger. Abt. Prof. Siebenmann (Otolgie): Operationschw. Berta Gysin; Poliklinik: Schw. Martha Scheibler; Schw. Milly Weidemann, Fanny Lörtscher, Helene Schlachter, Sophie Eggmann.

Kantonsspital Münsterlingen: Oberschw. Elise Marti; Schw. Ida Schaffhauser, Rosette Ellenberger, Hermine Niederer.

Bezirksspital Niederbipp: Oberschw. Elisabeth Hadorn; Schw. Hedwig Käß, Laura Schlap.

Kaiser Friedrich-Krankenhaus San Remo: Schw. Martha Jaggi, Lisbeth Knapp.

Vertretungen, Pflegerinnenheim z.: Schw. Amélie Bertschmann, Lucie Bremgartner, Käthe Burri, Henriette Favre, Mariette Scheidegger, Mina Scheidiger, Anny Bolz, Rosa Zimmermann.

Am 8. Oktober traten folgende Schülerinnen in den XXVII. Kurs ein: Ordentliche: 1. Luise Brüttsch, von Ramsen. 2. Sophie Elser, von Narberg. 3. Violette Jeanneret, von Genf. 4. Anna Kellenberger, von Zürich. 5. Annie König, von Bollkofen. 6. Aimée Landry, von Neapel. 7. Julia Lehmann, von Grünen bei Sumiswald. 8. Pauline Palmer, von Basel. 9. Anna Riffel, von Basel. 10. Martha Rusterholz, von Olten. 11. Martha Ryß, von Bern. 12. Frieda Scherrer, von Neukirch-Egnach. 13. Margaretha Sphygiger, von Pettau (Steiermark). 14. Beatrix von Steiger, von Bern. 15. Ida Zumstein, von Biel. Externe: 16. Grete Simmen, von Chur. 17. Martha Stierlin, von Kreuzlingen.

— Personalnachrichten. Schw. Seline Wolfensberger arbeitete über die Sommer-Saison im Bad Weißenburg.

Schw. Rosa von Grünigen hat die Gemeindepflege in Gstaad bei Saanen übernommen.

Drei unserer Schwestern sind zurzeit in Leyzin in Tätigkeit, die Schw. Lina Glauser, Klara Schläfli, Ida Meyer.

Schw. Hannie Keller arbeitet in St. Moritz als Assistentin und Privatsekretärin eines Arztes.

Aus England sendet Schw. Ida Cattani herzliche Grüße. Sie weilt in Ryton-on-Tyne, Durham, zur Pflege ihres Patientchens von Ermatingen.

Schw. Adelaïde Zomini hat den Posten der Operationschwester bei Herrn Professor Roux in Lausanne inne.

Von unseren erkrankten Schwestern kommen befriedigende Nachrichten. Schw. Berta Küffer ist zur Kur in Heiligenschwendi. Schw. Martha Schneider in Davos. Schw. Hermine Hofmehl aus dem Pflegerinnenheim machte im Lindenhof eine Nierenoperation durch mit gutem Erfolg. In der Insel zog sich Schw. Rosa Zimmermann eine schwere Infektion zu durch einen Nadelstich. Sie wird noch längere Zeit nicht arbeiten können wegen ihrer mitgenommenen rechten Hand.

Schw. Marie Schaub wird sich demnächst mit Herrn Dr. med. H. Möller in Neuhausen verheiraten. Unsere gewesene Externe, Schw. Fanny Strübin, teilt uns ihre Verlobung mit Herrn Dr. E. Blocher, Zivilgerichtspräsident in Basel, mit.

Die Schwesternvereinigung im Schauenberg findet jeweilen am Mittwoch Abend von 8—9¹/₂ Uhr statt.

Ueber die baulichen Veränderungen in den Rot-Kreuz-Anstalten wollen wir Euch später berichten. Gegenwärtig sieht es mancherorts noch recht ungemütlich aus. Jedermann ersehnt das Ende der den Betrieb oft empfindlich störenden Bauerei. „Es wott's nid gä und wott's nid gä, was das nu tußigs sei?“ seufzt bald da, bald dort eine ordnungsliebende Schwester.

Große Freude bereitete Frä. H. von Mutach den Lindenhoffschwestern durch eine Einladung nach Schloß Holligen. Wir machten einen Streifzug durch den alten, interessanten Bau. Dankbar gedenken wir der anregenden, gemütlichen Stunden, die wir bei unserer lebenswürdigen Gastgeberin verleben durften.

Herr Dr. Rohr erfreut die in Bern weilenden Rot-Kreuz-Schwestern mit Vorträgen über seine Reise nach Egypten. Mit größtem Interesse folgen wir dem kunst-sinnigen, launigen Redner ins Land der Pharaonen.

Carmen Sylva (Constanta, Rumänien), den 11. August 1912.

Vom Schwarzen Meer sende ich Ihnen, verehrte Frau Vorsteherin und liebe Schwestern, viele herzliche Grüße.

Vielleicht interessiert es Sie, von dem mir so lieb gewordenen Aufenthalt am Schwarzen Meer und der Kur, die wir hier machen, zu hören. Zum viertenmal bin ich mit meinem sechsjährigen Liebling in Carmen Sylva zur Stärkung und hoffentlich völligen Genesung des Kleinen.

Dieses Jahr bleiben wir drei Monate hier. Marin und ich sind glücklich; denn wir lieben die Natur und besonders das Meer sehr. Ganze Stunden sitzen wir am Strand, sehen den wogenden Wellen und den Seevögeln zu und finden die Zeit nie zu lang. Marin spielt im Sand oder panscht im Meer, was ihm besonderes Vergnügen macht.

Morgens wird gebadet; abwechselnd nimmt mein kleiner Pflegling Moor- und Sonnenbäder. Carmen Sylva ist wohl der einzige bekannte Ort, wo der Schlamm für die Bäder dem Meerwasser entnommen wird.

Der See, wo der Moor gehoben wird, ist nur 3—5 Minuten vom Meer entfernt und wahrscheinlich unterirdisch mit demselben verbunden. Er ist stark jod- und eisenhaltig und so salzig, daß die Haut nach dem Bad sich förmlich klebrig anfühlt und nur schwer trocknet. Im Seegrund entspringen viele warme Quellen. Die aufsteigenden Jod- und Phosphordünste sind besonders an gewissen Stellen sehr intensiv und benehmen einem, bis man daran gewohnt ist, fast den Atem. Der starke Gehalt an Mineralien ist wahr-

scheinlich die Ursache, daß sich im See gar keine Mikroorganismen finden. Nur eine Unmenge Muscheln und kleine Würmer halten sich darin auf.

Es werden wahre Wunderkuren hier gemacht, besonders für Rheumatismus, Tuberkulose und Skrofulose.

Der See gemahnt mich immer wieder an den See Bethesda in der Bibel, wo Lahme und Sieche hingebacht wurden, um geheilt zu werden. Von Alters her galt auch der See von Carmen Sylva im Volk als heilbringend, und noch heute werden Kranke oft mühsam von weither gebracht, um von ihren Leiden befreit zu werden.

Die Aermsten unter ihnen wohnen auch heute noch unter Gottes freiem Himmel oder in Zelten, baden im offenen See, bestreichen dann den ganzen Körper noch dick mit dem schwarzen Schlamm und legen sich zum Trocknen 20 Minuten an die Sonne. Zum Schluß wird ein Reinigungsbad genommen. Ein eigenartiges Bild!

Früher mußten selbst die Bemittelten ihre Zelte mitbringen. Den Anfang vom heutigen Dorf bildeten einige Holzbaracken, die der Seewind aber immer wieder hinwegsegte. Nach und nach wurden einfache Häuschen und Badeanstalten gebaut. Wie schmutzig und übelriechend das Dorf ist!

Etwas davon entfernt sind zwei große Sanatorien für Kinder, das eine, stattlichere, wo Kinder von 1 bis zu 14 Jahren bleiben können, das andere, ein Legat, das Kinderfreunde der Ferienkolonie gemacht haben, und wo serienweise je 75 Kinder Aufnahme finden. Es ist sehr gut eingerichtet und von einem tüchtigen Arzt geleitet. Vielen Kindern werden nach vollendeter Moorkur kalte Meerbäder verordnet. Es ist ein hübsches Bild, die Kinder scharenweise im Meer sich tummeln zu sehen; fröhlich klingen die Kinderstimmen beim Spiel.

Carmen Sylva, die neueste Ansiedelung am entgegengesetzten Ende des Sees besteht aus einer großen Badeanstalt, zwei Hotels und mehreren Villen. Es ist inmitten blumiger Wiesen erbaut, auf dem Plateau zwischen Meer und See. Ein malerisches Bild entrollt sich vor unseren Augen, besonders um die Zeit der Kornerte, wenn die weiten, goldgelben Felder den See umrahmen. Etwas weiter weg sieht man Dörfer türkischen Stiles mit niederen braunen Lehmhütten.

Das Meer ist unbeschreiblich schön; es wechselt in einemfort vom schönsten Blau ins tiefste Grün; jetzt liegt es still und friedvoll da; bald vielleicht brechen sich schäumende Wellen am Ufer. Weit dehnt sich der sandige Strand, auf dem sich's so weich geht, längs des Meeres. Zwei Stunden zu Wagen entfernt liegt Constanta mit seinem großen Hafen, wo täglich so viele Dampfer aus- und einfahren. Auf der anderen Seite sehen wir Landzungen weit ins Meer hineinragen und den großen Leuchtturm von Tuzla, den drittgrößten der Welt.

Im Winter ist alles unbewohnt, und der Seewind segt über die endlose Ebene. Wie traurig mag dann die Landschaft sein, die so schön ist bei lachendem Sonnenschein.

Schon drei Jahre sind verflossen, seit ich diese Pflege angetreten habe, eine lange Zeit, und doch ist sie mir gar schnell dahingeflogen. So schließt man sich eben an ein liebend Kinderherz an und wurzelt sich fest, so daß ein Losreißen schwer ist. Vorläufig bleibe ich noch bei meinem Liebling, der mir so anhänglich ist; denn bald wird ein zweiter kleiner Pflegling ankommen.

An Weihnachten habe ich 14 Tage in der Schweiz zugebracht, 14 kurze Tage, fast nur ein Traum!

Und nun möchte ich schließen mit den besten Wünschen fürs Wohlergehen aller, die mit mir im Gebiet der Krankenpflege arbeiten und die gleich mir das Kleid tragen, das ich im Ausland mit Ehren trage und das überall geachtet wird.

Schw. Camille Turrian.

Aus der Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich. — Ich bin unseren Schwestern noch ein kurzes Wort über unsere Ferienreise schuldig; eine eingehendere Beschreibung derselben würde leider an dieser Stelle zu viel Platz einnehmen. Vor allem möchte ich die vielen, welche sich des schlechten Wetters wegen um uns gesorgt haben, beruhigen, daß wir

diesmal den bessern Teil erwählten, so daß wir, wenn auch nicht immer strahlenden Sonnenschein, so daß nur selten eigentlich trübes Wetter, nur zirka zwei Tage Regen, und gar nie einen heftigen Sturm hatten, weshalb denn auch unsere ganze Reise programmgemäß verlaufen konnte. Schon des Schiffsleben auf unserer stolzen „Victoria Luise“ bot uns eine Menge reicher Genüsse ideeller und materieller Art. Zum Schönsten gehörte es wohl, so in aller Stille an einem verborgenen Plätzchen auf Sonnendeck zu sitzen und in Meer und Himmel hinauszuträumen, oder, auf dem bequemen Liegestuhl ruhend, in Mantel und Decken gehüllt, ferne Bergspitzen an sich vorüberziehen und die Wellen schäumen und tanzen zu sehen. So bequem und so gut wie auf einem solchen Schiff hat man es kaum in dem besten Hotel; ein Märchenleben könnte man's fast nennen, das auf längere Dauer wohl fast gefährlich würde. — Und nicht minder großen Genuß boten die zahlreichen Landausflüge. Wir hatten Gelegenheit, von Edinburg aus das schottische Hochland zu besuchen, das mit seinen herrlichen Seen, den menschenarmen Tälern und der eben aufblühenden Heide, mit seinen dunkeln Wäldern und Berggrücken, auf denen verhältnismäßig selten Sonnenschein liegt, einen überaus melancholischen und stimmungsvollen Eindruck macht. Hübsche Spaziergänge konnten von Kirkwall auf den Orkney-Inseln und von Thorshaven auf den Faer-Deer-Inseln aus gemacht werden, und auch auf Island unternahmen wir von der Hauptstadt Reykjavik aus einen weiteren Ausflug bis zu einer Stelle, wo zahlreiche heiße Quellen direkt siedend aus dem Erdboden herausfickern, während das Klima dort schon ein recht nördliches ist und man sich unweit von Schneebergen befindet. — Großartig, oder in ihrer starren Schnee- und Eispracht fast allzu überwältigend, ist die Gegend auf Spitzbergen. Gletscherwände steigen zu hunderten in einer Höhe von 30—50 Meter und viele hundert Meter breit direkt aus dem Meere auf! Aus grauem Fels und blauem Eis und weißem Schnee setzt sich hier das Landschaftsbild zusammen, eingerahmt von dem bleiernen Polarmeer und dem nordisch grauen Himmel; kein saftiges Grün, das etwas Wärme in diese vornehme Farbenfalte brächte; denn auf Spitzbergen wachsen nur noch ganz niedrige Pflänzchen, Flechten, Algen und Moose, welche sogar größeren Schneeflächen einen ausgesprochen grünen oder roten Schimmer verleihen, so daß man tatsächlich von grünem und rotem Schnee sprechen kann. Während unseres Aufenthaltes auf Spitzbergen war es ausnahmsweise mild, wenn auch abends die Temperatur gewöhnlich um 0 herum war. Mit dem Abend ist aber nicht etwa der Eintritt der Nacht gemeint; denn während wir auf Spitzbergen waren, wurde es überhaupt nie dunkel, im Gegenteil, um Mitternacht war es eher noch heller als einige Stunden früher, und schimmerte gleichzeitig die westliche Schneebergkette im Abendsonnenschein, währenddem östlich daneben die höchsten Schneespitzen bereits von den ersten Strahlen der Morgensonne beleuchtet wurden. Unsere Wanderungen auf Spitzbergen erinnerten einigermaßen an die Besteigung des Säntisgipfels, nur mit dem Unterschied, daß wir hier pfadlos über Felsblöcke kletterten und Geröllhalden oder gelegentlich auch über Schnee herunterrutschten und daß man nicht über Weiden hinaufstieg, sondern direkt vom Meeresspiegel aus steil emporflommt.

Norwegens Küste bot uns reichlich Gelegenheit zu herrlichen Ausflügen; da verging kaum ein Tag, ohne daß wir das Festland betraten. Zuerst erstiegen wir das schwarze Nordkap, nachher besuchten wir die Städtchen Hammerfest und Tromsø, von wo aus ein Abstecher zu den nomadisierenden Lappen, die in der Nähe ihr Sommerlager aufgeschlagen hatten, gemacht wurde. Die Kurorte Merok, Sudvangen und Stahlheim erinnerten in ihrer Anlage sowie auch in bezug auf ihre Umgebung an solche der schweizerischen Boralpen. Einen schönen Abschluß bildete zuletzt noch der Besuch von Bergen, diesem bedeutenden norwegischen Handels- und Hafenplatz, dem wir während der zwei Tage, da wir dort vor Anker lagen, mehrere Besuche abstatteten. So boten diese 26 Reisetage unvergleichlich viel Schönes; aber wenn auch einige Bilder recht lebhaft und deutlich in der Erinnerung haften, so möchte ich doch jetzt schon, nach kaum achtwöchiger Arbeit, manchmal fast meinen, das ganze Erlebnis sei nur ein Traum gewesen, wenn nicht doch etwas so Großes und Schönes davon zurückgeblieben wäre, etwas, das nicht das Erzeugnis eines Traumes sein kann!

Oberin Ida Schneider.

Eine Privatlektion in der Zürcher Pflegerinnenschule. — „Der Mensch bedarf des Menschen sehr zu seinem großen Ziele.“ Dieser Wahrheit eingedenk, die, so sehr bei der täglichen Arbeit jedes von uns auf sich gestellt ist, doch auch in unserem Berufe gilt, hatte ich im Sinn, den internationalen Krankenpflege-Kongreß, der Anfang August in Köln tagte, zu besuchen. Durch die eigene Tätigkeit seit Jahren in ein ziemlich abgelegenes, wenn auch sehr schönes Eckchen unserer schönen Erde gebannt, wollte ich so gerne einmal mit den vielen, die aus allen ihren Teilen zusammenströmten, Fühlung suchen, wollte aus dem großen Kreise derer, die weiter gekommen als ich, Anregung und Belehrung mitheimbringen in den eigenen engen Kreis der Tätigkeit. Der liebe Gott aber hatte es anders im Sinn. Anstatt der Berührung mit vielen, der freien Gemeinschaft der Kameradinnen aus aller Welt, hatte er mir eine Privatlektion zuge-dacht, ganz für mich allein im stillen Kämmerlein. Das war kein so fröhliches Schauen, Hören und Auffassen, wie ich es mir in Köln erhofft. Aber zu lernen gab es auch bei diesem Unterrichte genug. Erteilt wurde er in einem Krankenzimmer der Zürcher Pflegerinnenschule; denn da lag ich mit einer großen Operationswunde, während die Gefährtinnen aus allen fünf Erdteilen ihre Erfahrungen austauschten, und machte die meinigen ganz auf eigene Rechnung.

„Der Mensch denkt und Gott lenkt“, das ist nun zwar eine Erfahrung, die man in einem halben Jahrhundert Lebensdauer schon manchmal gemacht hat. Aber es schadet nicht, auch diese immer noch zu wiederholen und es gibt jedesmal wieder Neues daraus zu lernen. Daß aus der Teilnahme am Kongreß nichts wurde, war ja doch das Wenigste. Aber so ganz hilflos daliegen, nicht Herr über die eignen Glieder, die eignen Bewegungen sein, mit der Willenskraft einmal gar nichts ausrichten können, nicht wissen, wann es wieder anders kommt und wie weit die Kräfte zurückkehren, — das ist für jemanden, der sie noch nicht erprobte, eine Lage, die ihn manches lehren kann. Da werden Eigenwille und Selbstherrlichkeit zerbrochen, Ergebung in Gottes Willen gefordert, und über Zweifel und Kleinmut siegt das Vertrauen, daß, wie er auch lauten möge, er zu unserm Besten führen muß. Erlebtes und Erstrebtes, Erreichtes und Verfehltes ziehen an dem zur Untätigkeit verurteilten Geiste vorüber und stellen sich zur Beurteilung ein. Da wird in aller Stille ein unerbittliches Gericht gehalten, und jetzt, in den Tagen, die alles Schaffen verbieten, Rechenschaft gefordert über die Anwendung der vielen guten Tage und Jahre, die dafür geeignet waren. Da zeigt sich manches Manko in der Aus-nutzung von Kräften und Gaben, manche Gelegenheit, Gutes zu tun, einem anderen die Hand zu bieten, versäumt. Es keimt daraus der Vorsatz zum Bessermachen. „Wenn ich noch einmal in den Besitz meiner Kräfte komme“, so gelobt man sich im stillen, „dann will ich um so gewissenhafter damit haushalten, teurer die Zeit auskaufen, eifriger jede Aufgabe angreifen“. Und wenn dann endlich nach langem Kampfe zwischen Fürchten und Hoffen, zwischen Zagen und Mut, der letztere die Oberhand behält und in die Gewißheit übergeht, „mir ist geholfen, ich werde genesen, werde noch einmal meine Kräfte gebrauchen können, eine neue Frist ist mir gegönnt“, dann hat sich inzwischen in aller Stille eine leise Umwandlung der Auffassung vollzogen; manches, was, so lange es uns aufdringlich dicht umgab, groß erschien, ist gar klein geworden, das Unscheinbare zu einer neuen Bedeutung gelangt, der Maßstab für die Schätzung der Werte erfuhr eine Korrektur, die nicht verfehlen kann, sich auch im künftigen Handeln geltend zu machen.

Unter dem, was man mit unbefangeneren Augen ansehen, neu einschätzen lernt, ist auch die Liebe und Freundschaft unserer Nächsten. Erst im Leid erfährt man ganz, was sie wert ist. Und fast mit Beschämung nimmt man manche ihrer Äußerungen auf, die man nicht zu verdienen sich bewußt ist. Wie viele Zeichen freundlichen Gedenkens, treuer Anhänglichkeit haben nicht in Gestalt von allerlei Aufmerksamkeiten, Blumen, teilnehmenden Briefen und lieben Besuchen den Weg zu mir gefunden! Es waren ihrer auch nicht wenige aus dem Kreise der Leserinnen dieses Blättchens, und ihnen sei damit zugleich herzlich gedankt.

Jeder Eindruck, der von außen ins Krankenzimmer kommt, ob Brief, Gabe oder Person ihn hervorbringe, hinterläßt seine Spuren viel nachhaltiger, als es im tätigen Leben der Fall ist, und regt zu Gedanken an. Und da ist es für jemanden, der selbst Kranke

zu pflegen hat, lehrreich zu erfahren, in wie verschiedener Weise solche Anregungen wirken, erhebend oder herabdrückend, Kräfte entbindend oder verbrauchend. Da durste ich wieder manche Einsicht gewinnen, die, so hoffe ich, meinen eigenen Kranken zugute kommen soll. Und das ist nun überhaupt ein wichtiges Kapitel, von dem ich noch gar nicht sprach, wie viel wir Krankenpflegerinnen, wenn wir einmal selbst Patienten sind, ganz unmittelbar für den Beruf lernen können. Vom sachlich oder fachlich Neuen, obgleich es auch an dem nicht etwa fehlte, will ich gar nicht reden. Aber auch die altbekanntesten und geläufigsten Vorgänge, wie anders sehen sie sich an für die, die im Bette liegt, als für die, die daneben steht! Wenn die Rollen zwischen Pflegerinnen und Patienten einmal getauscht sind, erfährt man erst, „wie es tut“, und bekommt Verständnis für so manche Eigenheiten der Kranken, die man sonst belächelt oder mit allzeit billigen Vernunftgründen ihnen auszureden versucht hat. Man erprobt, was angenehm und zuweilen auch was unangenehm wirkt. Jedes ist eine Belehrung. Und so sind die Lehrmeister, die ich für diese Privatlektion gehabt, auch gar nicht aufzuzählen, und es figurierten sogar die Schülerinnen mit und ohne Häubchen schon darunter. Um meisten Belehrung fürs Fach, Förderung im Beruf, kam mir aber doch von deren Vorgesetzten und Vorbildern, den edlen tatkräftigen Frauen, denen ich, und wie manche wohl außer mir, die Wiederherstellung verdanke; die, ein weithin leuchtendes Beispiel von Berufstüchtigkeit und Berufstreue, jeden, der in ihren Bereich kommt, zur Nachahmung anregen müssen.

Meine lieben Mitschwestern sehen, es war wirklich, wie ich sagte: es gab auch fern vom Kongreß einen recht vielseitigen Lehrplan. Ein andermal berichte ich vielleicht mehr aus einem oder dem anderen Lehrgegenstande. Für heute nur diese kurze Uebersicht, mit der ich hoffe, dieser oder jener, die vielleicht in eine ähnliche unfreiwillige Privatstunde genommen wird, Mut zu ihren Studien zu machen.

San Remo, 28. September 1912.

Oberin Marie Gauer.

Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern. — Gerne bringen wir nachstehenden kleinen Abschnitt, der uns von befreundeter Hand zukommt, ins „Blättli“, um denjenigen, die an der diesjährigen Diplomierung unserer Schwestern nicht teilnehmen konnten, einen kurzen Bericht über den Verlauf des Festtages zukommen zu lassen.

Eine herrliche Herbstsonne sandte Sonntag den 3. November ihre goldenen Strahlen über die im schön geschmückten Saal des Waldhaus Dolder versammelten Festfeiernden. Zahlreich hatten sie sich eingefunden, die Mitglieder des Vorstandes, Freunde, liebe Gäste des Hauses und all die Schwestern von Ost und West des Vaterlandes, um der Diplomierung ihrer jüngern Mitschwestern beizuwohnen.

Mit einem weihewollen Gesang wurde die schöne Feier eröffnet. Diesem folgte eine erhebende, an tiefen und guten Gedanken reiche Ansprache des Präsidenten des Vorstandes an die Diplomandinnen, die nach abgelegtem Gelübde von ihm das Kreuz in Empfang nehmen durften. „Herr, deine Güte reicht so weit“ sangen hierauf einige Schwestern und andächtig lauschten alle dem in einem jubelnden Halleluja ausklingenden Hymnus. In warmer, gehaltvoller Rede gab dann auch unser Chefarzt, der einstige Lehrer der Schwestern, seiner Freude Ausdruck, daß es ihm vergönnt sei, 19 ehemaligen Schülerinnen das Diplom überreichen zu können, und herzlich hieß er sie willkommen als definitiv aufgenommene Glieder des Schwesternverbandes, warme Worte der Anerkennung und Aufmunterung für ihre weitere Tätigkeit an sie richtend. Ein von allen festlich Versammelten angestimmtes Lied beschloß würdig den feierlichen Akt.

Die diplomierten Schwestern heißen: Laura Bartholdi, von Amriswil; Lorli Busser, von Basel; Ursula Blumer, von Schwanden; Burga Oberholzer, von Dufferswil; Lisbeth Schaub, von Basel; Blenda Bonwiller, von St. Gallen; Ema Allemann, von Basel; Lisa Dörflinger, von Mönchingen; Elly Ernst, von Wiesendangen; Elise Flacher, von Humlikon; Ella Keller, von Wald; Agathe Müller, von Flawil; Elwine Mägeli, von Mönchaldorf; Annette Rauch, von Zürich; Marthy Eggli, von Bußwil; Florentina Gautschi, von Reinach; Berta Heß, von Uzwil; Iva Reutlinger, von Luzern; Marine Wächter, von Feldmeilen.

Es folgten nun nach herzlichem Beglückwünschen der Gefeierten einige frohe, gemütliche Stunden, welche die ganze Festgesellschaft beisammen hielten. Mancherlei Ueberraschungen, ernste und fröhliche, gab es für Mug' und Dhr. Einem wunderschönen, sehr stimmungsvollen lebenden Bild, „Glaube, Liebe, Hoffnung“ darstellend, ging ein von der Verfasserin, einer Freundin des Hauses, die schon oft unsere Feste mit ihren Geistesprodukten verschönert hat, vorgetragener Prolog voran. Gehaltvolle Reden und frohe Gesänge folgten sich. In launigen Reimen tat uns eine Schwester kund, in welcher Weise der leidigen „Schwesternnot“ endlich einmal abzuhelpen sei und ein höchst gelungenes Bild gab eine humorvolle „originelle Illustration“ dazu. Und noch mehr der Kurzweil wurde geboten, so daß viel zu rasch der Moment des Aufbruchs da war; doch langes „Feiern“ gibt's im Schwesternleben nicht. Nur frohe, dankerfüllte Mienen für so viel gebotenes Schönes sah man beim Abschiednehmen. Am frohesten strahlten wohl diejenigen der jüngsten „Kreuzträgerinnen“, denen diese weihewollen Feststunden sicher unvergeßlich bleiben. Mögen sie alle frohen Mutes der guten, schönen Sache weiter dienen.

Im Anschluß an diesen Bericht möchten wir noch von einem zweiten Festtag erzählen, der einen feiernden Kreis von Schwestern am 4. November im Forster vereinigte. Diesmal galt die Ehrung unserer Schw. Meta, deren 25jähriges Jubiläum wir zu feiern hatten. Welcher „Pflicht“ käme man wohl lieber nach, als einer so langjährigen Getreuen Dankbarkeit und Anerkennung zu bezeugen? Es geschah denn auch in Wärme und Aufrichtigkeit, so daß die Jubilarin sich bewußt sein mag, wie sehr ihre langjährige Tätigkeit im Hause geschätzt worden ist. Für ihr Befinden haben alle die herzlichsten Wünsche und möchten ihr so gerne noch gute Ruhejahre gönnen!

Kleine Mitteilungen.

Kannst du zuhören? Das richtige Zuhören ist eine Kunst, so wie das richtige Trösten auch eine Kunst ist. Die wenigsten Menschen, die zu uns kommen, um getröstet zu werden, erwarten viele Worte oder lange Reden — sie wollen vor allen Dingen sich einmal aussprechen können. Es ist für sie der beste Trost, einmal von ihrem Kummer oder ihren Sorgen reden zu dürfen, und da gilt es, „richtig zuzuhören“. Dazu bedarf es allerdings vor allem der Geduld, aber nicht einer Geduld, die wie Ergebung aussieht. Wenn der Klagende auf dem Gesicht des Zuhörenden liest: „Ich will mich in mein Schicksal finden, ein halbes Stündchen habe ich gerade Zeit, sprich nur, ich werde geduldig zuhören, aber mache es möglichst kurz,“ so wird es unbedingt peinlich wirken. Man soll nicht nur mit den Ohren zuhören, sondern mit dem Herzen und mit der ganzen eigenen Persönlichkeit. Gerade die Frau hat darin in den meisten Fällen eine besondere Gabe. Sie versteht es, dem Trostbedürftigen durch die Art ihres Zuhörens Herz und Mund aufzuschließen, und ihr Trösten wird wohltuend sein, besonders verschlossenen Naturen gegenüber, die oft ihr Leid lange Zeit mit sich herumgetragen, ohne den Mut zu finden, sich auszusprechen. Teilnahme und Verständnis zeigen, mit wenigen Worten den Balsam ewigen Lebens in die Wunde gießen und liebe- und friedevoll zuhören, das heilt, hilft und stärkt wunderbar.

Briefkasten.

Das Kriegselend hat die Herzen unserer Pflegeteute mächtig aufgerüttelt. Von allen Seiten und in großer Zahl melden sie sich zur Verwundetenpflege auf dem Kriegsschauplatz.

So erfreulich diese Bereitwilligkeit ist und so gerne wir auch das schweiz. Krankenpflegepersonal als Gehülfsen der Aerzte in größerer Zahl hätten ausziehen lassen, so war das doch aus mancherlei Gründen bis jetzt nicht möglich und wird wohl immer weniger wahrscheinlich, da der Krieg sichtlich seinem Ende zugeht.

Das aber wollen wir hier feststellen: Wenn die schweiz. Krankenpflege im Balkankrieg weniger stark vertreten ist als die andern Staaten, so ist daran nicht die mangelnde Bereitwilligkeit des Personals, sondern andere Umstände schuld.

Die Redaktion.

Eine menschenfreundliche Tat ohne Barauslagen kann jedermann leicht vollbringen durch Sammeln von Stamiolabfällen (sog. Silberpapier) und von gebrauchten, nicht abzulösenden, sondern mit etwas Sand versehenen Briefmarken von jeder Sorte und in jeder Anzahl, die allezeit, ausgenommen im Dezember, an den „Schweizerischen Fürsorgeverein für Taubstumme“ in Bern geschickt werden können.

Stellen-Anzeiger

Gratis-Inserate der „Blätter für Krankenpflege“

Unter dieser Rubrik finden kurze Inserate von Abonnenten unseres Blattes kostenlos Aufnahme. Einsendungen, die bis zum 5. des Monats in die Hände der Administration gelangen, erscheinen in der Nummer vom 15. Jedem Inserat ist eine Adresse oder Bezeichnung beizugeben, unter welcher Interessenten mit dem Einsender in direkten Verkehr treten können. Die Administration befaßt sich nicht mit der Vermittlung von Adressen. Anfragen, denen nicht das Porto für die Antwort in Briefmarken beiliegt, bleiben unbeantwortet.

Stellen-Angebote.

Die Clinique particulière «La Prairie» in Clarens sucht zum 20. November eine tüchtige **Stagenschwester** und per sofort eine **Schwester** für Nachtdienst für 1—2 Monate. Offerten an die Directrice, La Prairie, Clarens. 213

Für eine Gemeinde am Zürichsee wird per 15. Dezember eine tüchtige, erfahrene **Pflegerin** gesucht. Monatsgehalt Fr. 70, nebst freier Station. Nähere Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweiz. Pflegerinnen-schule in Zürich. 214

Ein Haus- und Wöchnerinnenpflegeverein des Kantons Appenzell sucht auf Ende Januar 1913 eine **Gemeinde-Wochenpflegerin**. — Anfangsgehalt Fr. 650, mit Steigerung bis auf Fr. 800, mit freier Station. Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweizerischen Pflegerinnen-schule in Zürich. 215

Zu eine Privatklinik mit 4—5 Betten eine tüchtige, in der gynäkologischen Pflege erfahrene **Schwester**, die dem Hause selbständig vorstehen könnte. Auskunft durch das Pflegerinnenheim Bern, Predigergasse 10. 216

Gesucht in ein Bezirks-spital eine tüchtige, zuverlässige **Hilfswärterin**. Auskunft durch das Pflegerinnenheim Bern, Predigergasse 10. 217

Gesucht wird in ein größeres Privat-Krankenhaus eine durchaus selbständige und absolut zuverlässige, erfahrene **Operationschwester** oder **Wärter**. Gehalt Fr. 80 per Monat, event. Steigerung. Freie Verpflegung. Nähere Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweiz. Pflegerinnen-schule in Zürich. 218

Ein kleiner Spital in Novaggio sucht italienisch sprechende **Pflegerin**. Nebst Pflegedienst sind Reinigungsarbeiten, Hilfsleistungen in der Haus-haltung und Zubereitung von Zwischen Speisen zu übernehmen. Gehalt Fr. 50 per Monat, Station frei. Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweizerischen Pflegerinnen-schule in Zürich. 219

Im **Kinderheim** des Samaritervereines in Marau können in dem nach Neujahr beginnenden **Kinderpflegerinnenkurs** noch zwei Schülerinnen Aufnahme finden. Theoretischer und praktischer Unterricht unter ärztlicher Leitung. Kursdauer 9 Monate. Auskunft und Anmeldung bei Dr. med. G. Schenker in Marau. 220

Stellen-Gesuche.

Eine diplomierte **Krankenpflegerin**, in der medizinischen und chirurgischen Pflege erfahren, sucht Stelle in Privatspital oder Krankenhaus. Auskunft durch das Pflegerinnenheim Bern, Predigergasse 10. 221

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Verein der Damen des Roten Kreuzes Genf

sucht diplomierte **Kranken-
pflegerinnen** für Hauspflege.
Kenntnis der franz. Sprache
unentbehrlich. Ein Jahr Ver-
pflichtung. Gehalt: die 2 ersten
Jahre Fr. 700, später 800, neben
Freistation. Neues Heim, hübsch
gelegen und geräumig. Gute
Zeugnisse verlangt. Anmeldung
an M^{me} la Directrice, 18, rue
de Candolle. (H 5285 X)

Verlag von Urban & Schwarzenberg, Berlin-Wien

Sieben erschien:

„Medikamentenlehre für Krankenpfleger“

Eigenschaften und Darreichungsweise der wichtigsten Arzneimittel.

Ein Lehr- u. Nachschlagebuch von Dr. Paul Fleißig, Basel

Preis kart. Mk. 2.50

Zu dem Büchlehen hat der bekannte Kliniker Professor Dr. Staehelin
in Basel die Einführung geschrieben und damit ist erwiesen, daß es für
jeden Krankenpfleger unentbehrlich ist.

— Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlag —

Ch^l Ruffenberger * Sanitätsgeschäft

— Fraumünsterplatz Zürich Fraumünsterplatz —

Telegr.-Adr.: „Sanitas“ — Gegründet 1886 — Telephon Nr. 1795

empfehlen sämtliche Artikel zur Krankenpflege in bekannt

..... guten Qualitäten und zu billigen Preisen

Ein seit einer Reihe von Jahren
in Spital und Privatpflegen
tätiges, diplomiertes

Ehepaar

sucht Stelle in Spital oder
Sanatorium. Der Mann würde
event. auch die Stelle als Haus-
knecht versehen. Zeugnisse und
Referenzen von Herren Ärzten
und Privaten stehen zu Diensten.

K. Bolliger-Aeschbacher
Krankenwärter
Kadelfingen bei Aarberg.

Eine Tochter sucht Stelle als

Küchenmädchen, event. Lehrtochter

wenn möglich in ein Sanatorium; wäre sonst auch geneigt,
eine solche in einem Spital oder Bad anzunehmen. — Sich
zu wenden an die Administration.

Gesucht in kleinere chirurgische, gynäkologische Privatklinik tüchtige,
erfahrene

Krankenschwester.

Selbständige Stelle mit Hülfschwester. — Offerten sind zu
richten an Schw. Betty Kälin, Wildeggstraße 22, St. Gallen.

Das Stellenvermittlungsbureau

der

Schweizerischen Pflegerinnenschule

in Zürich V

* Samariterstrasse 11 * Telephon Nr. 5010 *

empfehlen sein tüchtiges Personal

Krankenwärter * * Krankenschwesterinnen

Vorgängerinnen * Kinder- u. Hauspflegen

für

Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

Krankenschwesterverband Zürich.

Wir empfehlen unseren Mit-
gliedern:

weiße Hauben. . . à Fr. 2.—

schwarze Hauben . . . à „ 3.50

weiße Schürzen . . . à „ 4.50

schwarze Schürzen à „ 6.80

welche wir durch die „Heim-
arbeit“ gut und preiswürdig her-
stellen lassen, zum Bezug auf
unserem Bureau.

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an **Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern. Berufs-Krankenpflege-Institution.** — Pflegerinnenheim, Mueseggstrasse.

Das Stellenvermittlungsbureau

des Roten Kreuzes, Basel

Petersgraben 63 — Telephon 5418

empfiehlt seine gutgeschulten

Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen

Kahel Schärer, Bern

= Schauplatzgasse 37 =

**Rohrstühle u. Rohrnachtstühle,
Chaiselongue mit verstellbarer Rück-
lehne, Pliant, Klappstühle, Reise-
körbe, Rollschutzwände**

Alle finden

in der von der Deutschen
Naturwissenschaftlichen Gesell-
schaft e. V. herausgegebenen

**Naturwissenschaftl. -
techn. Volksbücherei**
vorzügliche Anleitung zur

**Fortbildung
im Beruf** ✦

Jede Nummer nur 20 Pf.

Verzeichnisse kostenfrei durch jede
bessere Buch- und Papierhand-
lung sowie durch die Geschäfts-
stelle d. D. N. S. (Theod. Thomas
Verlag) Leipzig, Königstraße 3